

Cancel-Culture im transnationalen Beziehungskontext

Eine neue Dimension der Skandalisierung?

Mei-Chen Spiegelberg

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Neues vom Skandal?! Forschungsstand und theoretische Anschlüsse an ein transitorisches Phänomen«

Einleitung

Der Beitrag untersucht anhand eines Falls, wie sich Dynamiken von Skandalisierung im transnationalen Kontext unter Bedingungen dessen verändern, was gegenwärtig unter dem Schlagwort *Cancel-Culture* verhandelt wird. Ausgangspunkt ist die Frage, wie sich Cancel-Culture im transnationalen Kontext als spezifische Form von Skandalisierung manifestiert und welche Dynamiken sich dabei beobachten lassen.

Als empirischer Bezugspunkt dient der Boykottaufruf gegen den Disneyfilm *Mulan* (2020), der im Kontext der prodemokratischen Proteste in Hongkong und der Debatten über die Menschenrechtsslage in Xinjiang entstand. Der Fall ist insofern aufschlussreich, als er sichtbar macht, wie sich im Kontext von Cancel-Culture Skandalisierungs- und Gegenskandalisierungsprozesse herausbilden, in denen moralische und politische Deutungsansprüche im transnationalen Raum aufeinandertreffen, sich überlagern und gegenseitig infrage stellen.

Im Anschluss an die Einleitung folgen fünf Abschnitte: Zunächst werden die zentralen Ereignisse und Kommunikationsverläufe des Falls *#BoycottMulan* rekonstruiert. In diesem Zusammenhang wird außerdem die Verbindung zwischen Skandalisierung und Cancel-Culture hergestellt. Anschließend wird die theoretische Perspektive der Invektivität einbezogen, um die Eskalationsdynamiken innerhalb der Cancel-Culture zu beleuchten. Nach dieser theoretischen Einbettung wird zudem die transnationale Verflechtung in den Blick genommen, die auf den Kampf um Deutungshoheit verweist. Abschließend werden die Ergebnisse zusammengeführt, wobei herausgearbeitet wird, welche Dynamiken der Skandalisierung Cancel-Culture im transnationalen Kontext hervorbringt.

Der Fall *#BoycottMulan*: Auslöser und Eskalation

Ausgangspunkt der Kontroverse war ein Post der Schauspielerin Liu Yifei auf der chinesischen Plattform Weibo, in dem sie während der prodemokratischen Proteste in Hongkong im Jahr 2019 ihre Unterstützung für die dortige Polizei bekundete. Konkret teilte sie eine Grafik der *People's Daily* – dem offiziellen

Sprachrohr des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas (Wu 1994) – und schloss sich mit den Worten „Ich unterstütze ebenfalls die Hongkonger Polizei“ (eigene Übersetzung) der dort vertretenen Position ausdrücklich an. Zudem ergänzte sie den Beitrag um den englischsprachigen Kommentar „What a shame for Hong Kong“ (Abb. 1).



Abbildung 1: Weibo-Post von Liu Yifei im Zusammenhang mit ihrer Stellungnahme zum Konflikt in Hongkong

Diese Äußerung wurde vor allem auf Plattformen wie X aufgegriffen und scharf kritisiert. Dabei wurde die Schauspielerin in ihrer Rolle als Repräsentantin des Films *Mulan* adressiert, wodurch sich die Kritik rasch auf die Filmproduktion insgesamt ausweitete. Auf der chinesischen Plattform Weibo wurde die Äußerung hingegen in einen anderen Deutungsrahmen eingebettet. Im Folgenden wird zunächst die Kritik auf X rekonstruiert, da sich dort die Skandalisierung früh verdichtete, bevor anschließend die Auseinandersetzungen auf Weibo als Teil einer gegensätzlichen Deutungsrahmung in den Blick genommen werden.

Aktivist*innen aus Hongkong äußerten ihre Kritik insbesondere auf Social-Media-Plattformen wie X, wo sie den Post von Liu Yifei als öffentliche Legitimation staatlicher Gewalt gegen Demonstrierende der Demokratisierungsbewegung in Hongkong interpretierten. Unter dem Hashtag *#BoycottMulan* formierte sich dabei ein digitaler Aufruf zum Canceling, der einerseits den moralischen Gehalt der Unterstützung für die Polizei infrage stellte, andererseits aber auch die Arbeitsethik des Disney-Konzerns selbst problematisierte.



Abbildung 2: X-Post der Musikerin und Aktivistin Denise Ho im Zusammenhang mit den Hashtags *#BoycottMulan* und *#StandwithHK*

Beispielsweise kommentierte die in Hongkong geborene kanadische Musikerin und Aktivistin Denise Ho in ihrem X-Post die Lage chinesischer und Hongkonger Prominenter vor dem Hintergrund der politischen Spannungen in Hongkong (Abb. 2). Sie wies darauf hin, dass „Selbstzensur“ und „erzwungener Patriotismus“ (eigene Übersetzung) zunehmend verbreitet seien. Ihre zugespitzte Formel „Show your support, or be banned“ bringt eine Entweder-oder-Logik zum Ausdruck, die den Erwartungsdruck an öffentliche Figuren sichtbar macht, politisch eindeutig Position zu beziehen. Ho selbst setzte diese Erwartung aktiv um, etwa durch den Hashtag #StandwithHK, zugleich kritisierte sie aber die selbstzensurierenden oder erzwungenen patriotischen Reaktionen anderer Prominenter – wie etwa Liu – und diskreditierte damit diese Art von Konformität. Der Hashtag #BoycottMulan zeigte eine aktivistische Handlungsmöglichkeit, die nicht nur die delegitimierte Haltung adressierte, sondern zugleich versuchte, diese zu sanktionieren.



Abbildung 3: X-Post des Demokratieaktivisten Joshua Wong zum Hashtag #BoycottMulan

Auch der Hongkonger Demokratieaktivist Joshua Wong rief zu einem Boykott des Films auf (Abb. 3). Als Begründung nannte er sowohl die politische Unterworfenheit Disneys unter die Interessen der chinesischen Regierung als auch Liu Yifeis offene Befürwortung der Polizeigewalt in Hongkong. Beide Aspekte bezeichnete er als unvereinbar mit universellen Menschenrechtsprinzipien. In seinem Post verwies er auf einen Artikel von CNN International, in dem Lius Unterstützung der Hongkonger Polizei dokumentiert und über die darauffolgende Canceling-Aktion berichtet wurde. Durch diese Bezugnahme untermauerte er seine Aufforderung zum Boykott des Films. Indem Wong den CNN-Beitrag teilte und seinen Kommentar hinzufügte, verortete er den Vorfall um Liu Yifeis Stellungnahme in einem international beobachteten Kontext. Dadurch wurde seine Kritik an der Unterstützung der Hongkonger Polizei in einen geopolitisch-moralischen Rahmen eingebettet, in dem unterschiedliche Auffassungen über Menschenrechte und die politische Situation in China zirkulierten. Zugleich richtete sich seine Botschaft gezielt an eine transnationale Medienöffentlichkeit, die als potenzielle Allianz dazu beiträgt, sein Anliegen international zu verstärken.



Abbildung 4: X-Post der Menschenrechtsaktivistin Joey Siu mit den Hashtags #Mulan, #PoliceBrutality und #BoycottMulan

Eine ähnliche Stoßrichtung zeigte sich im Fall von Joey Siu, einer US-amerikanischen Menschenrechtsaktivistin. In einer markanten visuellen Kritik teilte Siu ein bearbeitetes Casting-Foto von Liu Yifei als Mulan, überlagert mit der chinesischen Flagge und einem Symbol der Kommunistischen Partei auf Lius Stirn. Dadurch verband Siu visuell Liu Yifeis Unterstützung der Hongkonger Polizei mit staatlicher Loyalität und unterstrich damit, dass Lius Stellungnahme nicht nur eine persönliche Haltung darstelle, sondern im Einklang mit den politischen Interessen Chinas und der Positionierung von Disney stehe.

Diese visuelle Intervention zeigt, wie sich im Rahmen von Cancel-Culture politische und moralische Zuschreibungen verschränken: Siu verweist damit nicht nur auf Lius öffentliche Unterstützung staatlicher Gewalt in Hongkong, sondern erweitert den moralischen Vorwurf auf die Produktionsbedingungen des Films selbst. Die Verbindung von Lius Stellungnahme mit den Dreharbeiten in Xinjiang verdeutlicht, wie individuelle Handlungen in umfassendere ethische und geopolitische Diskurse eingebettet werden. Das Canceling richtet sich somit nicht nur gegen das postulierte Fehlverhalten der Einzelnen, sondern auch gegen ein politisch und wirtschaftlich verflochtenes System, dem unterstellt wird, Menschenrechtsverletzungen zu unterstützen. Der moralische Vorwurf weitet sich aus und verleiht dem Boykottaufruf zusätzliche Legitimität.

Skandalisierung und Cancel-Culture

Im Sinne Steffen Burkhardts (2011, S. 131) lässt sich dieser Prozess als Skandalisierung verstehen, also als ein Kommunikationsprozess, in dem ein angenommener Verstoß gegen einen dominanten moralischen Leitcode öffentlich markiert und sanktioniert wird, wodurch Empörung erzeugt wird. Diese Skandalisierung erhielt vor allem in westlichen Medien Aufmerksamkeit. Zum Beispiel berichtete *TIME* über die erneute Boykottaktion anlässlich der Filmveröffentlichung und stellte dabei auch einen Bezug zu den in Xinjiang berichteten Menschenrechtsverletzungen an Uigur*innen und anderen muslimischen Minderheiten her (Abb. 5). Unter dem Hashtag #BoycottMulan entstand ein digitaler Protest, der den moralischen Verstoß markiert und gleichzeitig Sanktionen fordert. Dieses Vorgehen lässt sich einordnen in das, was in der öffentlichen und wissenschaftlichen Debatte zunehmend als Cancel-Culture bezeichnet wird – also kollektive Strategien, bei denen durch sozialen Druck Personen oder Institutionen ausgeschlossen werden, denen problematisches oder verletzendes Verhalten vorgeworfen wird (Norris 2023, S. 148). #BoycottMulan übt Druck aus und macht gleichzeitig auf die politischen Situationen in Hongkong und Xinjiang aufmerksam.



Abbildung 5: X-Post des Magazins *TIME* zum Hashtag #BoycottMulan

Die Praxis des Cancelns setzt mit der öffentlichen Problematisierung eines bestimmten Verhaltens ein, das als problematisch oder moralisch inakzeptabel erkannt wird – etwa, wenn polizeiliche Gewalt als illegitim bewertet wird. In einem weiteren Schritt richtet sich die Kritik gegen Personen oder Gruppen, die dieses Verhalten nicht als Gewalt anerkennen oder es sogar legitimieren. Damit fungiert Canceln letztlich als Mechanismus zur Aushandlung moralischer Grenzziehungen, der potenziell mit erheblichem sozialem Druck einhergeht. Anschließend lässt sich feststellen, dass die Praxis des Cancelns nicht nur – ähnlich wie die Skandalisierung im Sinne Burkhardts – einen Diskurs über die Aktualisierung moralischer Leitcodes anstößt. Darüber hinaus initiiert sie eine Auseinandersetzung über ihre eigene Legitimität, also darüber, inwiefern das Canceln selbst als gerechtfertigt gelten kann. Meredith D. Clark (2020) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass das gegenwärtige Verständnis von Cancel-Culture innerhalb dominanter Öffentlichkeiten eine Verschiebung erfahren hat, die es deutlich von seinem etymologischen Ursprung entfernt. Diese Dynamik lässt sich besonders prägnant anhand des Invektivitätskonzepts veranschaulichen, das im folgenden Abschnitt näher erläutert wird.

Cancel-Culture als metainvektive Praxis

Invektivität bezeichnet kommunikative Praktiken – verbal, visuell oder gestisch –, die darauf abzielen, zu verletzen, herabzusetzen oder auszugrenzen (Ellerbrock et al. 2017, S. 3). Canceling macht den invektiven Gehalt von Handlungen sichtbar, die zuvor als legitim oder neutral galten. In diesem Zusammenhang lässt sich von *Metainvektivität* sprechen – einem reflexiven Verfahren, das darauf abzielt, den invektiven Charakter einer vorausgegangenen Äußerung oder Handlung in kritischer beziehungsweise

moralisierender Absicht offenzulegen (vgl. Greschke et al. 2024, S. 273). So wird etwa ein vormalig als legitim geltender polizeilicher Eingriff im Zuge metainvektiver Thematisierung als Akt von Gewalt oder Brutalität markiert, wodurch sein invektives Potenzial erkennbar und seine ursprüngliche Legitimität in Frage gestellt wird. In ähnlicher Weise gerät auch die Kooperation zwischen dem Filmproduktionsunternehmen und den chinesischen Behörden in den Fokus kritischer Problematisierung.

Im Hinblick auf die invektive Triade, die aus Invektierenden, Invektierten und Publikum besteht (Ellerbrock et al. 2017)¹, lässt sich am Beispiel des Posts von Joey Siu (Abb. 4) erkennen, dass sie die Polizei, deren Gewalthandlungen sowie die unterstützenden Stimmen als invektive Akte markiert. In dieser Äußerung nimmt Joey Siu möglicherweise eine Position ein, die sowohl aus eigener Betroffenheit als Invektierte als auch aus einer dritten, beobachtenden Perspektive, die den moralischen Verstoß aufdeckt. Ihre Rolle als Teil des Publikums wird zudem dadurch deutlich, dass sie die umstrittene politische Lage in Xinjiang und die Situation der Uigur*innen thematisiert. Gleichzeitig lässt sich in diesem Zusammenhang der Skandalisierungsprozess beobachten: Indem Joey Siu den Vorfall mit dem Vorwurf aufgreift, die Bevölkerung Hongkongs sowie die Uigur*innen in Xinjiang würden unterdrückt, skandalisiert sie das Geschehen in ihrem Post. Dabei weist sie die Rolle der Invektierenden der Polizei, deren Unterstützerin Liu Yifei sowie – in einem weiteren Schritt – der chinesischen Regierung und dem Disney-Konzern als indirektem Akteur zu. In dieser metainvektiven Thematisierung wird die moralische Verfehlung sichtbar gemacht und mit dem Hashtag #BoycottMulan dazu aufgerufen, diese Abweichung zu „bestrafen“. Das Canceln trägt somit eine metainvektive Signatur, indem es soziale Normen – hier den polizeilichen Eingriff – infrage stellt und deren Grenzen mobilisiert (vgl. Scharloth 2024).

Metainvektivität regt gesellschaftliche Debatten an, erzeugt jedoch zugleich einen weiteren Diskurs über sich selbst. In der theoretischen Diskussion zur Invektivität wird darauf hingewiesen, dass Metainvektivität wiederum als invektiv gelesen werden kann (Greschke et al. 2024; Scharloth 2024). Diese Dynamik wird insbesondere in der transnationalen Vernetzung offensichtlich, in der ein von der metainvektiven Thematisierung abweichender Diskurs in chinesischen (sozialen) Medien zirkuliert. Chinesische Medien wie die *Global Times*² delegitimieren die im Zusammenhang mit #BoycottMulan entstandene Kritik, indem sie die Boykottierenden als „extremistische Demonstrant*innen“ oder als Instrument westlicher Einflussnahme darstellen³. Das Canceling wird hier als anti-chinesisch gerahmt und damit selbst skandalisiert. Besonders deutlich wird in diesem transnationalen Kontext die Brisanz der Frage, welcher moralische Leitcode als übergeordnet gilt.

Ähnliche Muster finden sich sowohl in der Berichterstattung auf chinesischen Plattformen wie *Guanchazhewang* als auch in Kommentaren, in denen Kritiker*innen des Boykotts beklagen, dass chinesische Stimmen in westlichen sozialen Medien systematisch marginalisiert werden⁴. Auch hier wird eine metainvektive Argumentation sichtbar, die den Boykott als moralische Verfehlung markiert und den Vorwurf der Unterdrückung umkehrt. Mit Bezeichnungen wie „Extremist*innen“ oder „deren westlichen Unterstützer*innen“ werden die Boykottierenden als Invektierende interpretiert. In dieser

¹ Die Triade dient hier als idealtypisches Modell zur Analyse des Untersuchungsgegenstands. Es geht dabei jedoch nicht um feste Rollen, sondern um die dynamischen Zuschreibungen, die innerhalb der triadischen Konstellation entstehen.

² Laut Wenna Zeng und Colin Sparks (2020) handelt es sich bei der *Global Times* um eine zentrale Parteizeitung Chinas, die sich an ein breiteres, eher populäres Publikum richtet.

³ Originaltext: „可她的举动，却惹恼了香港那些仍然执迷不悟的极端分子，以及他们在一些西方国家的支持者。“ (Eigene Übersetzung: „Ihr Verhalten [von Liu Yifei, M.-C.S.] jedoch rief den Zorn jener extremistischen Demonstrant*innen in Hongkong hervor, die weiterhin uneinsichtig sind, sowie deren Unterstützer*innen in einigen westlichen Ländern.“) Nachrichtenquelle: <https://m.huangniu.com/article/9CaKrnKmgIO> (Zugegriffen: 14.01.2026)

⁴ Beispielsweise wird in dem Bericht erwähnt, dass US-amerikanische Medien wie CNN und die *Washington Post* den Vorfall unter der Überschrift „Zusammenstöße zwischen Polizei und Demonstrierenden“ („警察和反对者发生冲突“) darstellten, dabei jedoch gezielt die Tatsache ignorierten, dass die Demonstrierenden selbst Gewalttaten begangen hätten. Der Bericht bemängelt außerdem, dass auf X Hashtags wie #SupportMulan an Popularität gewannen, deren Positionen jedoch in den westlichen Mainstream-Medien kaum Gehör finden. Nachrichtenquelle: https://www.guancha.cn/international/2019_08_17_514000.shtml (Zugegriffen: 14.01.2026).

metainvektiven Kommunikation lässt sich beobachten, dass sich die triadische Konstellation dynamisiert: Die ursprünglich invektierende Rolle wird zur Invektierten transformiert, während die zuvor Invektierte nun in die Position der Invektierenden gedrängt wird. Dies erklärt, weshalb die Legitimität des Cancelns selbst als umstritten gilt, sobald konträre Diskurse parallel zirkulieren.

Transnationale Verflechtung und prekäre Interdependenzen

In diesem Fall ist bemerkenswert, dass die Boykottaufrufe innerhalb der transnationalen Verflechtungen nicht eindeutig gerichtet sind. In einem Kommentar wird geäußert: „Ich unterstütze Liu Yifei, aber ich boykottiere diesen Film und seinen Boss“ (Abb. 6, eigene Übersetzung), oder „Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun: Ich unterstütze die Hongkonger Polizei, aber ich boykottiere Disneys *Mulan*“ (Abb. 7, eigene Übersetzung). An diesen Reaktionen wird deutlich, dass die Hauptdarstellerin und ihre Verbindung zum Film *Mulan* zunehmend voneinander entkoppelt werden. Ihre Unterstützung der Polizei, die zuvor von den Hongkonger Aktivist*innen skandalisiert wurde, wird nun von einem Teil der Kommentierenden als moralisch richtig empfunden, während sich der Boykottaufruf gegen den Film richtet. #BoycottMulan erhält in diesem Zusammenhang eine völlig konträre Bedeutung: Das Canceln eröffnet eine neue Debatte über westliche kulturelle Dominanz, jenseits seines ursprünglichen Ziels, politische Aufmerksamkeit auf Hongkong zu lenken.



一枝梨花压山魁 负重前行 反当养晦

我支持刘亦菲, 但我抵制这部电影及其老板。

2019-08-17 18:51

查看回复 1 举报 分享 回复 踩 3 赞 84 荐 收藏

Abbildung 6: Kommentar aus einem Online-Beitrag der Plattform Guanchazhewang



初段宅 农民

一码事归一码事, 我挺香港警察, 抵制迪士尼的花木兰。

2019-08-17 23:57

举报 分享 回复 踩 2 赞 78 荐 收藏

Abbildung 7: Kommentar aus einem Online-Beitrag der Plattform Guanchazhewang

Diese Uneindeutigkeit verweist auf die prekäre transnationale Interdependenz zwischen Person, Produkt und Unternehmen. Der Film *Mulan* steht exemplarisch für die kulturelle, politische und ökonomische Verflechtung: eine chinesische Erzählung, produziert von einem westlichen Konzern für einen globalen Markt, auf dem sich geopolitische Interessen unterscheiden und in einem Spannungsfeld zueinander befinden. Diese Ambivalenz tritt auch in einem Kommentar hervor, der die Praxis des Cancelns ironisch hinterfragt:

„Wir können doch Disney boykottieren und uns weigern, *Mulan* anzuschauen – so können wir China beeinflussen.“ Diese Idioten haben wohl alle Scheiße im Kopf. In Disneys Filmen gibt es doch keinen einzigen Schauspieler, der wirklich chinesische Staatsangehörigkeit hat. Wenn man diesen Film boykottiert, wie soll das China beeinflussen? Das trifft doch nur deren Disney-Papa, klar?“ (Abb. 8, eigene Übersetzung).



莲叶何田田

“我们可以抵制迪士尼啊，还可以不去看《花木兰》呀，这样就能影响到中国。”
 -----这些垃圾脑子都进屎了吧。迪士尼的电影，演员也没有一个真的中国籍的。
 抵制这部电影，为什么会影响到中国？只会影响到他们的迪斯尼干爹好吗，

2019-08-17 20:21

查看回复 2

举报

分享

回复

踩 0

赞 48



收藏

Abbildung 8: Kommentar aus einem Online-Beitrag der Plattform *Guanchazhewang*

In dieser Äußerung wird die angenommene Wirkmacht des Cancells – nämlich politischer Druck auf China – zurückgewiesen und zugleich ins Lächerliche gezogen. Zugleich verweist der Kommentar auf die ökonomischen Abhängigkeiten zwischen der westlichen Unterhaltungsindustrie und dem chinesischen Markt. Er impliziert, dass ein Boykott in erster Linie westliche Produktionsfirmen wie Disney trifft und die intendierte Wirkung im transnationalen Kontext somit ins Leere läuft. Damit wird deutlich, dass die transnationale Verflechtung gerade jene prekäre Interdependenz verstärkt, die dem Konflikt zugrunde liegt.

Fazit

Ausgehend von der Frage, wie Cancel-Culture im transnationalen Kontext die Dynamiken von Skandalisierung verändert, lassen sich anhand des Beispiels drei zentrale Beobachtungen festhalten.

Erstens zeigt sich Cancel-Culture als doppelt skandalisierender Prozess. Einerseits erzeugt sie Skandale durch die öffentliche Markierung moralischer Verstöße. Andererseits wird die Praxis des Cancells selbst zum Gegenstand von Skandalisierung. Im Unterschied zu bisherigen Beiträgen, die die Diskussion über Cancel-Culture vor allem auf Fragen der Meinungsfreiheit konzentrieren (u. a. Nida-Rümelin 2023; Norris 2023; Velasco 2020), steht hier die grundsätzliche Problematik der Legitimität von Deutungsansprüchen im Zentrum: Wer verfügt über die Autorität, zu bestimmen, was als moralisch richtig oder falsch, als wahr oder unwahr gilt?

Darauf aufbauend ergibt sich der zweite Aspekt: Cancel-Culture transformiert Skandalisierungsprozesse, indem sie im transnationalen Raum Gegenskandalisierungen hervorbringt. Skandal und Gegenskandal stehen in einem wechselseitigen Resonanzverhältnis, in dem moralische Leitcodes konkurrieren. Diese Dynamik lässt sich im Rahmen metainvektiver Kommunikation und ihres invektiven Potenzials beobachten: Auf die erste Welle der Skandalisierung – etwa den Boykottaufruf gegen *Mulan* –, in der der invektive Gehalt des angenommenen Fehlverhaltens der Hauptdarstellerin sowie des Produktionsunternehmens markiert wird, folgt eine zweite Welle, in der diese Praxis selbst als invektiv interpretiert und ihre Legitimität infrage gestellt wird. Cancel-Culture reflektiert somit Invektivität, reproduziert jedoch zugleich eigene invektive Mechanismen.

Drittens wird Cancel-Culture als Ausdruck prekärer transnationaler Interdependenzen sichtbar. Die Aushandlung von Verantwortung und Legitimität vollzieht sich dabei innerhalb komplexer globaler Macht-, Markt- und Medienstrukturen, in denen individuelle, kulturelle, politische und ökonomische Ebenen unauflöslich miteinander verflochten sind. Somit lässt sich die Praxis des Cancells als ambivalentes Phänomen in der zunehmend transnationalisierten Vergesellschaftung verorten.

Der Fall #BoycottMulan sowie die daran anschließenden Kommunikationsprozesse machen deutlich, dass Skandalisierungsdynamiken ein analytisches Fenster eröffnen, um gegenwärtige weltpolitische Spannungen und ihre kommunikativen Austragungsformen besser zu verstehen. Diese Überlegungen bilden einen ersten Ansatzpunkt, um in zukünftigen Analysen die transnationalen Dimensionen solcher Kommunikationsprozesse weiter zu erforschen.

Literatur

- Burkhardt, Steffen. 2011. Skandal, medialisierter Skandal, Medienskandal: Eine Typologie öffentlicher Empörung. In *Skandale*, Hrsg. Kristin Bulkow und Christer Petersen, 131–155. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Clark, Meredith D. 2020. DRAG THEM: A brief etymology of so-called “cancel culture”. *Communication and the Public* 5:88–92.
- Ellerbrock, Dagmar et al. 2017. Invektivität – Perspektiven eines neuen Forschungsprogramms in den Kultur- und Sozialwissenschaften. *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift* 2(1):2–24.
- Greschke, Heike, Phillip Schaller und Hilke Wagner. 2024. Metainvektive Skandalisierungen in der polarisierten Stadt. In *An den Grenzen der Invektivität*, Hrsg. Silke Fehleemann, Heike Greschke, Katja Kanzler und Gerd Schwerhoff, 273–310. Campus Verlag.
- Nida-Rümelin, Julian. 2023. *Cancel Culture – Ende der Aufklärung? Ein Plädoyer für eigenständiges Denken*. München: Piper.
- Norris, Pippa. 2023. Cancel Culture: Myth or Reality? *Political Studies* 71:145–174.
- Scharloth, Joachim. 2024. Notes on Invectivity and Metainvectivity. In *Invective Discourse*, Hrsg. Simon Meier-Vieracker, Heidrun Kämper und Ingo Warnke, 11–25. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Velasco, Joseph Ching. 2020. You are Cancelled: Virtual Collective Consciousness and the Emergence of Cancel Culture as Ideological Purging. *Rupkatha Journal on Interdisciplinary Studies in Humanities* 12:1–7.
- Wu, Guoguang. 1994. Command Communication: The Politics of Editorial Formulation in the *People's Daily*. *The China Quarterly* 137:194–211.
- Zeng, Wenna, und Colin Sparks. 2020. Popular nationalism: *Global Times* and the US–China trade war. *International Communication Gazette* 82:26–41.